Gall. rev.
120.

R

Pall. rev. 120

Neueste hist. polit. Flugschr.

Briefe

<36629090370011 S

<36629090370011

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe aus Paris

über

die neuesten Zeitereignisse,

bis zum Friedensschlusse mit Frankreich.

Als Anhang

zu der merkwürdigen Schrift:

Ueber Buonaparte und die Bourbonen,

von

dem Herrn von Chateaubriand.

Germanien, 1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Uebersezung der äußerst merkwürdigen lezten Anrede Bonaparte's an das französische Volk: „l'Empereur Napoléon aux Français" aus Fontainebleau im April 1814.

Paris, den 25. April, 1814.

. . . . Jede Unthat
Trägt ihren eignen RacheEngel schon,
Die böse Hoffnung unter ihrem Herzen.
Schiller.

Mein Freund!

Sie wissen bereits aus den Zeitungen, daß Napoleon, seit seiner Absezung, die öffentlichen Blätter und Verhandlungen, besonders die neue Konstitution sorgfältig las, und seine Bemerkungen, bald billigend, bald misbilligend, darüber äußerte; aber Sie wissen vielleicht noch nicht, daß eben damals beifolgendes Blatt, seine lezten Worte an die Franzosen enthaltend, öffentlich verbreitet wurde, worin er, ob glücklich oder nicht, versucht, sein voriges Tirannenwesen zu vertheidigen, und den größten Theil seiner Schuld auf die Senatoren abzuwälzen, um diese dadurch zu stürzen. —

Man hat freilich nachher bezweifeln wollen, ob dieses Blatt von ihm herrühre, oder nicht vielmehr von der Gegenpartei des Senates; allein mußte nicht er auf den Senat am meisten erbittert seyn, da er durch diesen gestürzt worden war? ... Auf jeden Fall bleiben daher diese lezten Worte für die Geschichte bemerkenswerth; und es kann nicht fehlen, daß sie auch von Ihnen mit derjenigen Aufmerksamkeit gelesen werden, mit der sie überall und besonders in Paris, wo sie noch grösseres Aufsehen erregten, aufgenommen wurden.

. . . .

Fontainebleau im April 1814.

Der Kaiser Napoleon an die Franzosen.

Franzosen! die Hand des Allmächtigen hat mich so eben von dem Gipfel menschlicher Grösse in den Staub geschleudert; vergeblich würden es Menschen versuchen, ihrer Kraft oder der Weisheit ihrer Rathschläge, solch eine Glücksveränderung zuzuschreiben. Gott allein konnte ihr diesen erhabenen Charakter aufprägen, der so unerwartet alle Hindernisse hinwegstürzte. Die Fürsten Europa's sind in diesem Augenblicke das Werkzeug in der Hand Gottes, wie ich selbst es damals war, als es ihm gefiel, sie zu erniedrigen.

Dieser Gedanke ist es, der mich vermochte, eine Gewalt niederzulegen, welche, nach meiner Ein-

sicht, die Gottheit mir entriß, um sie einem Fürstenstamme zurückzugeben, auf den sie einen Blick der Gnade wirft.

Mein Entschluß steht unwiederruflich fest: nie werde ich mehr irgend einen Plan entwerfen oder begünstigen, der dahin abzielte, die Gewalt an mich zu reißen, der ich feierlich entsagt habe. — Ich bin diese Erklärung der kleinen Schaar der Braven schuldig, die mir treu geblieben ist, und die etwa nuzlose Versuche wagen könnte, wovon ihr Untergang die unvermeidliche Folge wäre.

Die leider zu dichte Binde, womit man meine Augen bedeckt hatte, ist völlig gefallen; ich beseufze meine Fehler; ich werfe sie mir vor, im Kummer meines Herzens; sie betrüben mich weit inniger noch, als die schreckliche Züchtigung, die sie mir zugezogen haben.

Aber ihr, Franzosen, woher kommt euch die unbegreifliche Verblendung, die euch verführt, auf mein Haupt allein eure Verwünschungen und euren Haß zu häufen? — bin ich denn der einzige Schuldige? . . . . hatte ich nicht Rathgeber, nicht Gehülfen, nicht Mitschuldige? Sind sie unschuldig an den Uebeln, die ihr erlitten, diese Großen, diese Minister, und dieser Staatsrath, die mich wetteifernd, mit ihren Verführungen, ihren niedrigen Schmeicheleien umgaben? . . . .

Ihr klagt über die Einführung der Gesammt-Abgaben (des droits réunis); aber verdankt ihr sie nicht den hinterlistigen Entwürfen eines Francais de Nantes? — Hat mir nicht dieser politische Chamäleon (Allfarben-Spieler) Hundert Mal wiederholt, das Volk trage diese Auflage ohne Murren, weil sie eben so sehr die Ausbreitung des Gewerbfleißes, als des Handels begünstige?

Die Magistrate der Städte beklagen sich, ihrer Oktroi-Rechte beraubt zu seyn; allein ist nicht das Dekret vom 8. Februar 1812, das Werk des nämlichen Francais und des Gasson, der, obgleich er meinem Hause verwandt war, sein Glück auf mein Verderben und auf die mir geraubte Volksliebe (ma dépopularite) gegründet hat? — Gleichwohl vernehme ich jeden Tag, daß diese beiden Elenden den Unwillen, nicht blos der Bewohner des alten Frankreichs, sondern auch der Länder erregt haben, welche die französische Tapferkeit und mein Arm erobert haben. Aber ich vernehme auch, daß sie selbst der Gegenstand der Verwünschung und der Verachtung der Völker geworden sind. So empfangen denn ihre Räubereien, schon diesen Augenblick, den gerechten Lohn.

Die Abgaben der Douanen und der Einregistrirungen wurden, wie man allgemein sagt, bis zum Uebermaße erhöhet; aber habe ich nicht den trügeri-

schen und listigen Eingebungen eines Collin und Duchatel nachgeben müssen?

Ja alle diese Menschen, die Defermont und die Jaubert und Regnault und so viele Andere noch, welche durch ihre niedrige Schmeichelei und ihre verderblichen Lügen, täglich bemüht waren, meinen zu freigebigen Händen neue Gunstbezeigungen zu entwinden, alle diese Menschen, deren Ehrsucht und Habgier unersättlich waren, sind die wahren Schöpfer euers Unglückes und des meinigen.

Diese unselige Konskription, welche die ganze Welt wieder mich empörte: sind es nicht meine Minister, sind es nicht die Mitglieder meines Raths, welche mir unaufhörlich deren Aushebungen als für mein Volk unschädlich vorschilderten? Haben nicht sie ausdrücklich behauptet, daß ich nur den Luxus der Bevölkerung hinwegnähme, und daß dem Landbau mehr Arme, als unter den Königen, zu Gebote stünden?

Haben sie nicht die Unverschämtheit gehabt, in ihren Amtsberichten zu erklären, nie seyen der Landbau, der Gewerbfleiß und der Handel in einem blühenderen Zustande gewesen!

Und der Senat, hat er mir jemals Gegenvorstellungen gemacht? — Nein, fern davon, in allen Berichten an mich strebte er vielmehr, mich soviel möglich über den wahren Zustand Frankreichs zu verblenden, so daß ich die Mitglieder des ge-

sezgebenden Körpers als Unruhestifter betrachtete, als sie zum ersten Male den Muth faßten, vor mir die Sprache der Wahrheit zu führen.

Wenn die Verantwortlichkeit kein Unding ist; welche Verachtung, welche Züchtigung verdienen nicht diese Menschen, die, indem sie mich ins Verderben rissen, ganz Frankreich an den Rand des Abgrundes führten, der es auf Ewig verschlungen hätte, wenn nicht die Vorsehung ihre mächtige Vermittelung hätte eintreten lassen!

Möge diese Verantwortlichkeit wenigstens das sittliche Gefühl jener Verworfenen, die ich euch eben schilderte, so wie derer erschüttern, welche die öffentliche Stimme euch bezeichnen wird, die immer billig urtheilet, wenn sie sich selbst überlassen bleibt.

Franzosen, die Männer, welche nach einem solchen Betragen sich beeilten, mich zu verlassen, und die Regierung, die mir nun folgt, bevor sie noch eingesezt war, anzuerkennen; diejenigen, welche nicht zufrieden mit dieser Feigherzigkeit, noch die Niederträchtigkeit und Kühnheit haben, Aemter für sich und ihre Nachfolger zu fordern, oder sich ihrer zu versichern, ohne auch nur die Braven zu bedenken, welche ihr Blut für das Vaterland vergossen haben: welches Vertrauen können sie den Beherrschern einflößen? Was dürfen die Beherrschten von ihnen Anderes erwarten, als, nothwendig die vergifteten Früchte der Habsucht, der Ehrgier und der Treulosigkeit? — Mein Gewissen ertheilt euch diesen

Rath; benüzt ihn zu euerm Beßten, und zum Beßten der Generation, die euch bald eben so streng richten wird, wie ihr mich selber richtet.

Franzosen, seyd wenigstens billig in euerm Unmuthe; lasset nicht mich allein von dem Gewichte euers Hasses belastet werden. — Ich erkläre es euch im Angesichte des Allerhöchsten, der mich Jezt danieder geschmettert hat; ohne Zweifel bin ich darin schuldig, daß ich mich dem Kriege und andern Planen, die freilich das gewöhnliche Auge nicht durchschauen kann, zu leidenschaftlich ergeben habe; aber diejenigen sind weit schuldiger, welche, obgleich sie sehr wohl die Wunden und Uebel des Vaterlands kannten, nicht nur vernachläßigten, sie mir zu zeigen, sondern die noch alle Künste der Verführung und der Lüge anwandten, um die Wahrheit von mir zu entfernen.

Bis in das Innerste der Seele schmerzlich gerührt von dem allgemeinen Elende, das ich über Frankreich gehäuft, habe ich nur darum eingewilligt, noch künftig die unerträgliche Bürde des Lebens zu erdulden, um mich der aufrichtigsten Reue zu ergeben, und um von der Vorsehung, und wenn möglich von euch selbst, das Vergessen meiner Fehler und meiner Irrthümer zu erlangen.

Franzosen! Ich stehe im Begriffe, mich auf Ewig von euch zu trennen; allein glaubet, daß mein heißester Wunsch immer nur der seyn wird, daß Frankreich unter dem sanften und väterlichen Zepter seiner rechtmäßigen Könige sein Glück wieder erlange.

Napoleon.

Zweiter Brief.

Lezte Schrekenstage der Napoleon'schen Dynastie. Druk und Verwirrung in Paris. Die Tage der Gefahr. Lezte Zukung.

(Von einem Teutschen in Paris an seinen Freund in Teutschland.)

Paris, den 29. April, 1814.

Hohl ist der Boden unter den Tirannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.
Schiller.

Nach einer so langen Unterbrechung unsers Briefwechsels, nach einem todtähnlichen Stillschweigen, und einer Trennung, die vor einiger Zeit ewig schien, als wären wir — wie Shakespeare sich ausdrückt — durch die Gränzen jenes Landes, aus dessen Bezirk kein Reisender jemals zurückkehrt, geschieden worden, — mit welcher dankbaren Rührung erkannte ich Ihre Handschrift wieder, mit welcher Freude erbrach ich das Siegel Ihres willkommenen Briefes, und mit welchen süßen Regungen erhielt ich die Nachrichten Ihres Wohlbefindens und die Versicherung Ihrer erneuerten Zuneigung! Die Stürme, die Teutschland so viele Jahre durch-

brausten, haben Ihr Herz nicht getroffen. — Wahrlich, Ihr lieber Brief diente gleich einem Talismann, Tausend Bilder von vergangener Betrübniß und Freude, die von den stürmischen Empfindungen der Verzweiflung und des Schreckens ausgelöscht waren, wieder vor meinen Geist zu rufen. Nun ist die Scheidewand niedergerissen, die Riegel der ehernen Pforten gesprengt — und mit hohem Entzücken schreibe ich Ihnen im ersten Briefe das Trostwort: Teutschland ist Frankreich und Frankreich ist Teutschland wiedergegeben.

Es wird Sie vielleicht interessiren, einen Abriß der Ereignisse von mir zu erhalten, welche in Paris in diesem neuesten Zeitpunkte vorgefallen sind, den alle Freunde der Ordnung und der Freiheit lange schon herbeigeseufzt haben. — Der blutdürstige Mann, der Frankreich und die halbe Welt in Fesseln schlug, ist von seiner Höhe herabgestürzt, die Fahne unserer Könige weht wieder auf den Thürmen der Thuillerien. Man darf endlich wieder reden und mit dem Auslande korrespondiren. — Wenn auch das Gemälde, das ich von diesen denkwürdigen Begebenheiten entwerfe, sich nicht durch Vortreflichkeit empfiehlt, so trägt es doch wenigstens den Stempel der Wahrheit, da ich von allen den Auftritten, die ich erzähle, Augenzeuge war. Ich werde dabei ein ähnliches Vergnügen empfinden, wie der

Seefahrer, wenn er, glücklich an's Land gestiegen, die Schrecknisse des Sturms beschreibt und die Gefahren schildert, die er überstanden hat.

Lange Zeit schon herrschte eine Art Betäubung über der großen befreiten Stadt. Bonaparte hatte durch seine Herrschsucht allen Herzen einen solchen Schrekken eingeflößt, daß man sich in den ersten Tagen nur schüchtern der Freude überließ. — Aber als nun einmal an der Wirklichkeit unsers Glücks nicht mehr zu zweifeln war, und die Rückkehr des Despoten nicht mehr zu befürchten stand, da überließen sich Alle ihrer Freude, und brachen in Segenswünsche für die alliirten Truppen aus, denen wir unsre Rettung zu danken haben.

Bonapartes Druck hatte seit dem Rückzuge der Franzosen aus Teutschland den höchsten Grad erreicht, Argwohn und Mißtrauen steigerten seine unmenschliche Härte. Censur und Polizei waren noch strenger als zuvor; nach einem feindlichen Lande schreiben, wurde schon als eine Art von Staatsverbrechen angesehen. — Paris war von allen Ländern, und seit den Siegen der Alliirten auch von einem großen Theile Frankreichs abgeschnitten; alle Zweige des Handels und der Industrie geriethen in Stocken. Die von der Regierung unterhaltenen Manufakturen wurden geschlossen, allein die Arbeiter gezwungen in den Soldatenstand zu treten. Mit den Schülern ging es nicht besser; die

polytechnische Schule mußte Dienste thun wie ein gewöhnliches Regiment; auch die juristische und medizinische Fakultät sollten zu Regimentern organisirt werden; doch hier fand die Regierung eine gewisse Gährung, wodurch sie gezwungen ward, von ihrem Vorsaze abzulassen; seitdem aber waren die Vorlesungen beinahe ganz unterbrochen. Die Bürgerschaft wurde insgesamt zur Nationalgarde verwendet, und häufig mit neuen Reglements geplagt. Anfangs wurde sie blos eingeladen, sich einförmig zu kleiden; am Ende aber wollte man sie dazu zwingen. — Die Staatspapiere sanken immer tiefer; die besten Handelshäuser konnten sich nicht mehr aufrecht halten und mußten sich zum Theil bankerott erklären. Kein Beamter wurde mehr bezahlt, und manche Familien geriethen in die äußerste Armuth. Künste und Wissenschaften lagen darnieder; es erschien fast kein Buch, und die meisten Buchhändler sahen ihrem nahen Untergange entgegen. Dennoch mußten Zeitungen und Schauspiele ihr Möglichstes thun, um den Geist des Publikums aufrecht zu halten, und gegen die fremden Mächte anzuflammen, die stets mit den gehässigsten Farben geschildert wurden. Jeder kleine Vortheil wurde als ein bedeutender Sieg ausposaunt, und durch den Kanonendonner den Parisern verkündet. Bei jeder Zeitung war von der Polizei ein Schriftsteller gesezt, der zu Mord und Brand aufrufen mußte; ja Weiber

und Kinder sollten dazu beitragen. Dies erregte aber wie natürlich mehr Schrecken als Muth, und nur die Hoffnung erhob unsre umwölkte Brust.

Indessen rückten die verbündeten Mächte näher; man verzagte hier bei dem Gedanken, Bonaparte könnte sich nach Paris zurückziehen, und sich daselbst vertheidigen wollen. Er hatte es den Parisern schon andeuten lassen, sie müßten sich bis auf den lezten Blutstropfen vertheidigen. — Man zukte die Achseln, als man hörte, daß einige seiner Schmeichler, die nie ein Gefecht gesehen hatten, wie z. B. Regnaud de St. Jean d'Angely, in diesen Ton einstimmten, und sich sogar erboten, sich an die Spize der Nationalgarde zu stellen. — Während aber die Zeitungen unaufhörlich von Vertheidigung sprachen, waren die Vertheidigungsanstalten in so schlechtem Zustand, daß man nicht einmal die Bürger bewaffnen konnte. Die Reichen mußten sich selbst Waffen anschaffen; die andern bekamen keine. Das Revolutionslied: allons enfans de la patrie, wurde mit verändertem Texte von den Gassensängern überall abgesungen; allein es hatte seine magische Kraft verloren, und man hörte es mit Gleichgültigkeit an. Etwas mehr Wirkung that eine Oper in einem Aufzuge, die Oriflamme betitelt, wozu Etienne und Baour Lormian den Text, und 4 bis 5 vorzügliche Tonkünstler, als Kreuzer, Berton u. s. w., die Musik

verfertigt hatten. Dieses Stück, wozu die französische Geschichte den Stoff geliefert hat, — bekanntlich war die Oriflamme eine geweihte Kriegsfahne, die nur bei großen Gefahren aus der Abtei St. Denis geholt wurde — war in Zeit von 6 Tagen verfertigt, komponirt und einstudiert worden. — Die erste Aufführung war ziemlich feierlich; alle Offiziere der Nationalgarde mußten derselben in großer Uniform beiwohnen. Die patriotischen Gesänge wurden mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen; die ganze Versammlung schien wie elektrisirt. Doch theilte sich dieser Enthusiasmus der Stadt nicht mit; all das Unglück, das Bonaparte über Frankreich gezogen hatte, stand den Bürgern allzu lebhaft vor Augen, und seine unbändige Halsstarrigkeit war ihnen nur zu wohl bekannt, als daß sie mit Freuden an die Vertheidigung des Vaterlands hätten denken können. — Behüte uns Gott vor seiner Rückkunft! so seufzte man im Stillen. Oeffentlich mußte man aber eine gleichgültige Miene annehmen, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, verdächtig zu werden. — Viele Familien zogen nach entlegenen Provinzen; in den meisten Häusern verbarg man alles Kostbare. Zum erstenmahle seit undenklichen Zeiten wurde dieses Jahr kein Carneval gehalten; auch von den sonst so häufigen Privatbällen wurde diesmal nichts gehört. In den Schauspielhäusern, die man Anfangs zur Verscheuchung der Langeweile noch besucht hatte, wurde es immer leerer.

Unterdessen rükte das Ende des März heran, und mit ihm die ganze feindliche Macht. Davon schwiegen aber die Zeitungen; man erfuhr es nur durch die Flüchtlinge, die mit Haab und Gut in der Stadt ihr Heil suchten. Die Alliirten standen schon vier Stunden von der Hauptstadt, als noch nichts in den Zeitungen davon gemeldet wurde, und man die Bürger noch bereden wollte, es sey keine Gefahr, Bonaparte käme mit einer siegreichen Armee zurück, und schnitte die feindliche Kolonne ab, die zuweit vorgerückt sey. Man sagte sich aber doch ins Ohr, die Kaiserin werde unverzüglich mit den Kostbarkeiten der Krone und ihrem Sohne abreisen. Dies geschah auch wirklich den 29. März. Abends erschien eine Proklamation von Joseph Bonaparte, worin wiederum das Mährchen von der abgeschnittenen Kolonne wiederholt wurde, mit dem Zusaze, Napoleon eile siegreich nach der Hauptstadt, er Joseph bleibe bei uns; bald werde Alles wieder ruhig werden. Von dem Volke hatte man indessen schon so viele rüstige Leute, als man habhaft werden konnte, dem Feinde entgegengeschickt. Man legte sich allgemein an diesem Abend unruhig zu Bette; am folgenden Morgen wurde überall getrommelt, um die Nationalgarde zusammenzurufen. Die Feinde — hieß es, — rückten auf die Stadt los, und wollten den Hügel Montmartre vor Paris mit Gewalt wegnehmen. Nun begann die Verwirrung.

Ueberall auf den Straßen vereinigte man sich jezt Haufenweise, welches sonst Bonaparte's Polizei nie gelitten hatte. Man unterhielt sich von der bevorstehenden Gefahr, und wie gewöhnlich, herrschten allerhand verwirrte Gerede. Die Nationalgarden liefen zu den Mairies, um Waffen zu holen, allein es fehlte daran; die meisten bekamen nur Piken, die man seit Kurzem in Eile verfertigt hatte. Obschon bis hieher die Nationalgarde mehr zum Prunke als zum wirklichen Nuzen gedient hatte, und nicht einmal in den Waffen geübt worden war, so bezeugte sie doch im Allgemeinen einigen Willen zur Vertheidigung der Stadt, weil man ihr stets von der Grausamkeit der Barbaren vorgeredet hatte, und weil man ihr noch immer die Gefahr als geringfügig darstellte. Zwar sah es mit Kleidungen und Waffen ziemlich bunt aus; indessen versammelte sie sich in Ordnung und rükte, 10 bis 12,000 Mann stark, zu den Barrieren vor.

Nun ertönte am 30. März zum ersten Male seit so langer Zeit der Donner feindlicher Kanonen in der Stadt Paris. Die Boulevards *) waren bald

*) So werden die, Paris umgebenden, angenehmen Spaziergänge genennt. Sie bilden die äußere Gränze der Stadt und sind mit mehrern Reihen schattiger Bäume besezt. Da man auf denselben die reizendste Aussicht genießt, und sich in den dort angelegten Thee- und Weingärten alle Arten Vergnügen bereiten kann, so werden sie von der Pariserwelt fast zu allen Jahreszeiten häufig besucht.

mit Menschen angefüllt; Ungewißheit und Schrecken zeigten sich auf allen Gesichtern. Einige Gefangene, welche herein geführt wurden, brachten Leichtgläubige auf den Gedanken, die Feinde hätten sich mit starkem Verluste zurückgezogen; Andere suchten das Gerücht zu verbreiten, Bonaparte sey mit 20,000 Mann im Anzuge, und werde in Zeit von einer Stunde anlangen. Das Kanonieren dauerte immer fort; man sah deutlich in der Stadt, wie die zur Vertheidigung von Paris zurückgebliebenen Truppen und die Nationalgarde, wovon ein Theil Montmartre besezt hatte, die Feinde abzuwehren suchten. — Der Graf Regnaud de St. Jean d'Angely, welcher sich bisher in seinen Reden außerordentlich tapfer gezeigt hatte, und nun als Chef de Legion die Nationalgarde kommandiren mußte, bewies eine so auffallende Feigheit, daß der Marschall Herzog von Conegliano den Degen gegen ihn ziehen wollte; er warf ihm im Angesicht der Truppen sein Betragen vor, und ließ ihn mit Schimpf abziehen. Auf dem Montmartre hörte das Kanonieren auf, dagegen wurde es ziemlich stark auf dem Hügel Chaumont, der von Montmartre durch eine Ebene getrennt ist, wodurch die große Landstraße nach Meaux geht. Dieser Posten war für die Stadt sehr vortheilhaft; daher wurde er auch hartnäckig vertheidigt, nur fehlte es an Kanonen und an Truppen. Die Pariser streiften noch immer ängstlich

auf den Boulevards umher, und befragten jeden Verwundeten, der in die Stadt gebracht wurde, oder sich selbst hinein schleppte. Alle Augenblicke erneuerte sich die Scene des Jammers; solch ein Schauspiel hatte Paris noch nicht erlebt. — Die Pulverwagen, die hin- und herfuhren, die Detachements, die sich nach den Barrieren begaben, machten den Lärm und die Verwirrung noch größer.

Während der Zeit hatte sich die feindliche Armee sehr weit ausgedehnt, und umzingelte schon zur Hälfte die Stadt. Man fing nun an, einen Begrif von der Menge der Angreifenden zu bekommen, zumal da alle Soldaten, die zurückkamen, aussagten, man sey der Uebermacht der Feinde zu widerstehen nicht im Stande. Das Gerücht wurde zwar noch immer verbreitet, Bonaparte sey mit seinen besten Truppen hier; doch da schon einige Barrieren angegriffen wurden, und Kugeln in die Vorstädte flogen, so wurde man immer muthloser. Erst am Abend erfuhr man, daß an einer Kapitulation gearbeitet werde. Die Kanonen schwiegen; nur sah man auf den Boulevards eine Menge verwundeter Soldaten; Joseph Bonaparte, der noch am vorigen Tage versprochen hatte, in der Stadt zu bleiben, hatte sich in der Hize des Gefechts aus dem Staube gemacht. In der Nacht begaben sich alle Minister, und Alles, was zum Kriegswesen gehörte, fort, und am andern Morgen war die Stadt ganz von Truppen

leer; nur die Nationalgarde besezte die Posten. Man fing an freier zu athmen, da man hörte, daß die Stadt ohne weiteres Blutvergießen den Heeren der Verbündeten übergeben werden sollte.

Dritter Brief.

Tage der Erlösung. Der 31. März. Volksjubel. Ereignisse auf dem Plaze Vendome. Bemerkungen.

Paris, den 1. Mai 1814.

Wenn Freiheit und Gerechtigkeit in Ewigkeit Nichts, als eine schöne Morgenröthe wäre, so will ich lieber mit der Morgenröthe sterben, als den glühenden ehernen Himmel der blinden Despotie über meinem Schedel brennen lassen.

Seume.

Sie wissen, beßter Freund, daß in Paris schon mancher Schreckenstag über meinem Haupte aufgegangen ist. Jezt noch denke ich mit Schauer an die Greuel der Revolution zurück, noch zittere ich vor dem Menschenwürger Robespierre, der den verdienten Lohn seiner Schandthaten auf dem Blutgerüste erndtete. — Seitdem Napoleon Bonaparte die Zügel der Regierung an sich riß, und die französische Krone auf sein Haupt sezte, welch' ein Wechsel, welche Erfahrungen, welch' ein Wanken zwischen Furcht und Hoffnung! — Unumschränkt

gebot er über unser Leben und Eigenthum, sein Wille galt als Gesez, er durchbrach alle Schranken der Moralität und der Menschlichkeit. Sein Glück machte ihn stolz. Sein Uebermuth beschleunigte endlich den Fall des gewaltthätigen Herrschers, und der Thron dieses französischen Attila sank mit einmal in Trümmer zusammen.

Eine Gränze hat Tirannenmacht. Die ewig unveräußerlichen Menschenrechte triumphiren doch am Ende über Despotenzwang und Unterdrückung. Neues Leben blüht aus den Ruinen und die Sonne der Freiheit lacht auch uns wieder segnend aus dem grauenvollen Dunkel hervor, das über uns schwebte. — Schon seit langer Zeit haben wir in der Stille geseufzt, und den Tag der Erlösung von dem Drucke des Usurpators gewünscht. — Er erschien. Nun dürfen wir nicht länger nur denken, athmen und seufzen, die gepreßte Brust darf sich lüften, die gebundene Zunge darf den Strom der Gedanken nicht mehr eindämmen, die zitternde Hand darf selbst die Feder wieder führen zum freien Erguße tief verschlossener Gedanken. — Von den schattigten Ufern der Loire bis zu den Gewässern von Vaucluse, von den hirtenbewohnten Hügeln der Normandie bis zu den Orangehainen von Nizza ist der Geist der Freiheit aufgewacht, die Stimme des Rechts ertönt, Friede und bürgerliche Ordnung unter dem Schuze

weiser Geseze werden bald zurückkehren auf Frankreichs gesegneten Fluren.

Die Heere der verbündeten Mächte sollten nun am Morgen des 31. März ihren Einzug halten; daher füllten sich bald wieder die Boulevards mit Spaziergängern und Neugierigen aus allen Klassen und Ständen. Doch wie ganz verschieden von dem gestrigen Tage war der heutige! Gestern sah man nichts als Munitionswagen, Flüchtlinge, Verwundete, bewaffnete Scharen; diesen Morgen war alles friedfertig; statt des Schreckens bewiesen die Zuschauer nur Neugierde. Die Boutiken waren meistens verschlossen; allein Niedergeschlagenheit bemerkte man nirgends. Beim Anblicke einiger Offiziere der alliirten Armee, die zum Voraus einzogen, erhob das Volk ein Freudengeschrei. Schon vor dem Einzuge der Alliirten begann die große Revolution, die nun Europa eine andere Gestalt geben wird. Mehrere wohlgesinnte Bürger hatten den Entschluß gefaßt, an diesem Tage das Joch der Sklaverei abzuschütteln, und wie Bordeaux die Bourbons wieder zu Königen zu verlangen. Die Entschlossensten unter ihnen luden ihre Pistolen, begaben sich auf den Plaz Ludwigs XV., wo bekanntlich der unglückliche Ludwig XVI. enthauptet worden ist, knieten mitten auf demselben nieder, und schwuren, Heute ihren Entschluß auszuführen. Sie steckten die weiße Kokarde an ihre Hüte, und begaben sich in Be-

gleitung einer Menge Volks, worunter einige ihrem Beispiele folgten, auf die Boulevards, wo dieser Aufzug außerordentlich auffiel. Bonaparte hatte solch eine Macht ausgeübt, daß noch die Meisten mit Zittern an seine Rückkunft dachten.

Zum ersten Male seit der Gefangennehmung Ludwigs XVI. erscholl beim Anblicke der weißen Kokarden das sonst so beliebte Vive le Roi! Der Zug wurde immer größer; weiße Fahnen wurden in der Eile gemacht und vor dem Zuge hergetragen; die Kokarden vermehrten sich augenscheinlich; viele Damen winkten aus den Fenstern Beifall mit weißen Schnupftüchern, oder theilten weiße Bänder zu Kokarden aus. — Das Vive le Roi ertönte immer stärker, und als nun die prächtige alliirte Armee ihren feierlichen Einzug hielt, da erscholl es gleichstimmig und unverhohlen mit dem Vivat für den Kaiser von Rußland und den König von Preußen und die sämmtlichen alliirten Mächte.

Jezt wagte man es laut zu sagen, wie unglücklich man bisher gewesen, und wie sehr es zu wünschen sey, daß Bonaparte nie wieder käme. Es war, als ob plözlich alle Zungen gelöset wären. — Jeder äußerte nun frei seine Gedanken, und wagte es, seinen Unwillen oder seine Freude öffentlich zu bezeugen. Man erstaunte über die Schönheit und Stärke der alliirten Heere, welche die Zeitungen, oder eigentlich die Bulletins, als so elend dargestellt hat-

ten, und man rief einmal über das andere aus: wie hat man uns betrogen! — Man erstaunte noch mehr als man erfuhr, das ganze Heer, das auf Paris losgerückt wäre, sey 200,000 Mann stark. Solch einer ungeheuren Macht hatte man 15,000 reguläre Truppen und 10,000 Mann Nationalgarden entgegen gesezt. Man fühlte es, daß die Alliirten am vorigen Abend hätten können Paris über den Haufen werfen, und daß wir unsre Rettung ihrer Mäßigung zu verdanken hätten. — Die Freude brach völlig aus, als der Kaiser von Rußland und der König von Preußen mit ihrem glänzenden Gefolge sich zeigten. Des Jubelns und des Schwenkens der Hüte und der Schnupftücher schien kein Ende zu seyn. Die beiden Souverains, welche sich auf die gefälligste Art herabließen, und mit der zudrängenden Volksmenge sprachen, wurden mit Fragen über die Bourbons bestürmt, deren Dasein auf dem Kontinente Bonaparte in den Zeitungen immer sorgfältig verheelt hatte. Hier erkannten die Alliirten nun den Wunsch der Pariser und aller Franzosen, und am Tage nach ihrem Einzug erschien eine wichtige Erklärung, worin sie allen Unterhandlungen mit Bonaparte entsagten.

Schon einige Stunden nach dem Einzuge hatte die Bildsäule Bonaparte's auf der Säule des Vendomeplazes einen Strick um den Hals, und man zog mit aller Gewalt, um sie herunterzustürzen;

dies wollte aber nicht gehen, man mußte mehrere Tage daran arbeiten die Bildsäule los zu machen, um sie langsam herunterzulassen, welches zulezt unter einem allgemeinen Jubelgeschrei geschah. Die Säule selbst wird stehen bleiben. Die erzenen Basreliefs an derselben stellen bekanntlich den Feldzug der Franzosen im Jahr 1805 vor. — Der Kaiser von Rußland soll gesagt haben: dies Monument habe den Franzosen zu viel Blut gekostet, als daß man ihnen nicht die Freude gönnen sollte, das Denkmal ihrer Schlachten zu behalten. Ein Pariser Blatt druckte einige Tage hernach ein Epigramm auf jene Bildsäule ab, das schon längst heimlich in Paris zirkulirt hatte, und dessen Inhalt dieser ist: — Wenn alles Blut, das der Wüthrich hat vergießen lassen, um diese Säule zusammenflöße, so könnte er sich darin baden, ohne sich zu bücken.

Sobald als die offizielle Erklärung der alliirten Mächte erschienen war, wurden die gedruckten Anschlagzettel, die Zeitungen und die Schauspiele, die Organe der allgemeinen Denkungsart. Freimüthig wurde dem Volke das schreckliche Elend dargestellt, worein Bonaparte Frankreich gestürzt hatte; das Betragen der alliirten Truppen, die sich wie Freunde in Paris bewiesen, wurde mit allen den grausamen Maaßregeln des Korsikaners verglichen; der beredsame und energische Chateaubriand trat mit seiner merkwürdigen Schrift über Bonaparte

und die Bourbons hervor, die gewiß auch in Teutschland übersezt wird. Hr. Saint Victor, einer der Mitarbeiter am Journal de l'Empire, der vor zwei Monaten verhaftet worden war, machte seine Ode über den Fall des Tirannen bekannt, die er im Gefängnisse angefangen hatte. Auch andere Staatsgefangene, welche gleich beim Eintritte der fremden Truppen waren in Freiheit gesezt worden, hauchten ihren Unwillen über den Despotismus Bonaparte's in Prosa und in Versen aus. — Partheien von Royalisten durchzogen mit weißen Fahnen die Stadt, lasen Proklamationen an das Volk ab; das allgemeine Losungswort aller Wohlgesinnten wurde: Es lebe der König! Die kaiserlichen Wappen und Embleme verschwanden und wurden durch Lilien ersezt; auf den Hüten der Damen nahmen ebenfalls die Lilien eine Hauptstelle ein. In den Schauspielhäusern wurde das beliebte Volkslied von Heinrich IV. zwischen den Aufzügen gesungen, und dabei ein freudiges Vivat gerufen. Die Kaufmannsbuden waren schon am dritten Tage meist alle wieder offen, und der Handel gieng weit besser als vorher, besonders im Palais royal, wo die fremden Offiziere sehr viel kauften.

Einen großen Theil an dieser Staatsumwälzung hat der Prinz von Benevent. Er war dem Kaiser von Rußland bei seinem Eintritt entgegengefahren, präsidirte im Senat und wurde, wie aus

den Zeitungen bekannt ist, der Erste bei der provisorischen Regierung. Die neue Konstitution, die wir vom Senate bekommen haben, und die begierig erwartet wurde, ist das Werk von einigen Tagen, und wird daher, wie man fast allgemein glaubt, noch manche Abänderungen und Zusäze erhalten. Paris ist nun ruhig, und allmählig verschwindet die Anfangs von Vielen geäußerte Furcht, Bonaparte könnte mit seinen Trabanten wieder auf Paris losrücken. — Die meisten seiner Getreuen kommen einer nach dem andern zurück, und unterwerfen sich der neuen Regierung. Gestern, am Ostertage, wurde bei dem prächtigsten Wetter auf dem Plaze Ludwigs XV. in Gegenwart aller Truppen ein feierliches Tedeum gesungen. Das Gerüste mit dem Altar stand gerade auf der Stelle, wo Ludwig XVI. enthauptet worden war. Hier, bemerkten manche Zuschauer, hat die Revolution ihren Anfang genommen: der Himmel gebe, daß sie auch hier endige! Dies muß der Wunsch von ganz Europa seyn. Der Kaiser von Rußland hat sich durch seine edeln Gesinnungen und sein herablassendes gefälliges Wesen die Liebe der Pariser erworben. Der König von Preußen gefällt durch seinen stillen Ernst; der Kaiser von Oestreich ist erst am Abend des 9. April angekommen. Man hatte schon im Voraus die höchste Achtung für ihn; auch hatte Bonaparte es nie gewagt, ihn, wie andere Souverains, in den Zeitun-

gen mit Schmähungen zu überhäufen. — Die Umgebungen von Paris sind ziemlich verwüstet. Doch müssen unsere Klagen bei dem Gedanken an Hamburg, Wittenberg, Leipzig und so vieler anderer schönen Städte Teutschlands verstummen. Ein baldiger Friede wird all dem zerstörenden Unheil ein Ende machen. — Leben Sie wohl. Ich schließe meinen Brief mit Schiller's Lob des Friedens:

Schön ist der Friede! — Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.

Vierter Brief.

Beschreibung des Gefechts bei Arcis-sur-Aube — Marsch nach Paris — Lezte Schlacht in der Nähe der Hauptstadt und Folgen derselben. (Von einem Augenzeugen.)

Hauptquartier St. Cloud, den 23. April 1814.

Wir wanken nicht, wir stehn im Sturm und schlagen
Den Feind mit Muth zurück;
Erkämpfen dann nach blutig heißen Tagen
Des gold'nen Friedens Glück.

Calezki.

Sie werden meinen lezten Brief aus Brienne, wo die verbündeten Heere Wunder der Tapferkeit

thaten und sich unsterbliche Lorbeern sammelten, richtig erhalten haben. Nun sind wir am glorreichen Ziele. Der Himmel selbst hat unserm heiligen Kampfe für des Vaterlandes Rettung das Siegel der Vollendung aufgedrückt. Die Siegesfahne weht auf den Thürmen von Paris. — Ich befinde mich in St. Cloud, dem bekannten Lieblings-Schlosse des entthronten Kaisers; die Pracht und Schönheiten all dieser neuen Schöpfungen Napoleons gehen flüchtig vor meinen Blicken vorüber, ich will die erste ruhige Stunde gewinnen, um Ihnen die Ereignisse der lezten Tage zu erzählen, die mir noch immer wie ein schöner Traum vorkommen; denn noch nie haben sich solche erstaunenswürdige Begebenheiten in einen engern Raum zusammengedrängt.

Die entscheidende Schlacht bei Brienne bahnte uns den Weg nach Paris. Unsere Heere beseelte der beste Geist. Bonaparte wurde in einzelnen Gefechten zurückgeworfen. Jezt sammelte er gegen den 30. März alle seine Truppen, wandte sich in der Absicht, uns von den Preußen getrennt zu halten, gegen Arcis-sur-Aube, und passirte dort die Aube in der Hoffnung, irgend eine Abtheilung unserer Armee einzeln treffen und sie angreifen zu können. — Allein man hatte bereits den Entschluß gefaßt, das ganze Heer zu vereinigen, und Bonaparte fand uns am 20. vor Arcis schlagfertig. Der von den Monarchen und der Armee geliebte

und verehrte Kronprinz von Würtemberg, und sein gleich tapferer Waffengenosse, Feldmarschall v. Wrede, schlugen sich am Abend vor der Stadt und gaben das Vorspiel zum folgenden Tage. Bis in die tiefe Nacht dauerte das Gefecht, und die Stadt Arcis, in welcher mehrere Häuser brannten, gewährte ein furchtbar schönes Schauspiel. — Die Monarchen verweilten auf dem Schlachtfelde, und der grauende Morgen fand die beiderseitigen Heere in Schlachtordnung. Von den Höhen des Dorfes Mesnil la Comtesse erblickte man die feindliche Armee nach ihrer ganzen Ausdehnung; wir sahen zahlreiche Kolonnen herbeiziehen, und mehrere Treffen bilden. Man hatte die gegründete Hoffnung, daß ungeachtet aller Vortheile, die uns die weit ausgedehnten Ebenen der Champagne, und unser, troz allen Beschwerlichkeiten des Winters, standhaft erhaltenes Heer gewährten, der Feind sich doch endlich entschließen würde, das einzige ihm übrig bleibende Mittel einer Hauptschlacht zu ergreifen, und diese zu liefern, ehe es dem preußischen Heere möglich seyn könnte, die Hauptarmee unmittelbar zu unterstüzen.

Dies war der Augenblick, wo Bonaparte den großen entscheidenden Kampf für sein Dasein hätte wagen, und — gelang ihm derselbe nicht — sterben sollen! Allein sein Leben sollte selbst das Glück eines rühmlichen Endes nicht erfahren, und der sonst kühne und entschlossene Geist war verschwunden.

In tiefer, nur durch wenige Kanonenschüsse unterbrochener Stille erwarteten wir, daß Bonaparte anrücken, und die Schlacht, die wir ihm in der schönen Stellung, die wir genommen hatten, anboten, eröffnen würde. Allein die Mittagsstunde ging vorüber, und man erkannte bald, daß es nöthig seyn möchte, dem Unentschlossenen Entschlossenheit entgegen zu sezen. Dem Kronprinzen von Würtemberg wurde mit drei Armeekorps der Auftrag des Angriffs ertheilt, und drei Kanonenschüsse gaben das Zeichen des Aufbruchs. — In wenigen Minuten ist die Ebene gegen den Feind mit Hundert Feuerschlünden und den anrückenden Kolonnen bedeckt, das Gefecht beginnt: bald ist das Schlachtfeld in dichte Rauchwolken gehüllt, die Hurrah's und das kriegerische Spiel erfüllen die Luft; die Vortheile des Terrains sind gegen den Feind, der sich mit der entschlossensten Kaltblütigkeit zurückzieht, und da er zwei Defileen zu passiren hat, eine große Menge der Seinigen verliert.

So hatte also der feindliche Feldherr die lezte Gelegenheit einer Schlacht versäumt, und seine tapfere Armee, die troz ihres schlechten Zustandes stets mit Ehre gefochten hatte, einem gewissen Verluste ausgesezt. Wir folgten schon in der Nacht dem Feinde auf das jenseitige Ufer der Aube, und waren nicht wenig verwundert zu hören, daß er sich, statt gegen den Mittelpunkt seiner Macht,

in gerade entgegengesezter Richtung über Vitry nach Nancy oder Bar=sur=Aube hingewendet habe, und also im Begriff stehe, sich mit seiner ganzen Macht auf die Kommunikation unserer Armee, und gänzlich in unsern Rücken zu werfen. Hier bedurfte es eines schnellen Entschlusses, und wir ergriffen den kühnsten. Wir gaben unsere Kommunikation Preis, und sezten uns auf die des Feindes. — Eine rückgängige Bewegung hätte auf unser Heer leicht einen nachtheiligen Einfluß gehabt, und der Feind wenigstens den Zweck, uns von dem Hauptpunkte zu entfernen, erreicht. — Wir wandten uns aber auch nicht auf die Linie von Troyes und Dijon, weil wir den Zustand des Landes kannten, und dann alle Hoffnung einer Vereinigung mit den Preußen verloren gewesen wäre. — Wir warfen uns gerade auf die Kommunikation des Feindes, weil wir wußten, daß Teutschlands Gränzen durch viele Tapfere vertheidigt, und die rückwärts liegenden Länder erschöpft waren, wohingegen die Seine und Marne uns viele Bedürfnisse darboten, und der Vereinigung mit den Preußen dann kein Hinderniß mehr im Wege stand.

So traten wir den Marsch nach Paris an, weil die unzweideutigsten Beweise für die dort bevorstehende Revolution am Tage lagen. Dem Feinde stellten wir ein ansehnliches Kavalleriekorps unter Winzingerode entgegen, das ihn zwei Tage in Un-

gewißheit erhielt, und uns den entscheidendsten Vorsprung gewinnen ließ.

Unterdessen war der Marsch nach der Hauptstadt mit unbeschreiblichen Beschwerden verbunden. Es war nothwendig, in forcirten Märschen vorzurücken, und da uns rückwärts alle Kommunikation abgeschnitten war, auch ohne die mindeste Verpflegungsanstalt zu leben. — Die Champagne, in welcher wir waren, besteht aus weit ausgedehnten, durch kein Gehölz unterbrochenen, sanft erhabenen Hügeln, die durch die Kreide, die ihren Hauptbestandtheil ausmacht, in der Ferne wie mit Schnee bedeckt erscheinen. — Das Land ist arm, die Dörfer selten und schlecht. Ueberall, wohin wir kamen, hatten die Durchzüge der feindlichen Armee sichtbare Spuren zurückgelassen. Die Wohnungen waren von den Einwohnern gänzlich verlassen, und wir mußten vollenden, was der Feind zu thun unterlassen hatte. Alle Dörfer wurden rein ausgeplündert, und in den Zustand einer völligen Verwüstung gesezt; ein nothwendige Folge, wenn die Landesbehörden und Einwohner ihre Besizungen verlassen, und der Soldat bei angestrengten Märschen selbst für Fristung seines Lebens sorgen muß.

So durchzogen wir mit dem Racheschwert in der Hand die öden Gegenden der Champagne, oft auf grundlosen Wegen mit Mangel aller Art kämpfend, hinter uns Bonaparte's Armee, vor uns andere

feindliche Armeekorps, abgeschnitten von aller Verbindung mit unsern Munitionsvorräthen, unsern Hospitälern, Depots und selbst mit unsern Gränzen; blos auf unsern Muth und unsere gute Sache vertrauend. Bei Lafere-Champenoise sezte uns der Feind, der nicht glaubte, daß es das ganze vereinigte Heer sey, welches auf ihn anrücke, einige Armeekorps entgegen. Der Kronprinz von Würtemberg führte die Spize, und grif den Feind mit einer zahlreichen Kavallerie in den Ebenen von Sommesous, Fere-Champenoise und Allement mehreremale mit glänzendem Erfolg an. Er machte eine große Zahl von Gefangenen und erbeutete viele Kanonen; während ein starkes feindliches Infanteriekorps auf der Straße von Chalons unter dem unmittelbaren Befehl des Kommandirenden aufgerieben wurde. — Die feindliche Infanterie, von ihrer schlechten Reuterei schwach unterstüzt, von unserm Geschüz von allen Seiten beschossen, und von einer zahlreichen Kavallerie auf weit ausgedehnten Ebenen angegriffen und verfolgt, bewies eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit, und in der freien Gegend, die dem Auge auch keinen Theil der Schlachtlinie entzog, konnte man sehen, welche Ueberlegenheit eine muthvolle, in Phalangen geordnete Infanterie selbst über die vortreflichste und tapferste Reuterei behaupten kann, denn Oestreicher, Russen, Baiern, Würtemberger fochten Alle gleich gut.

Die Vorfälle dieses Tages, die dem Feinde wohl an 6000 Mann und an 50 Kanonen gekostet haben mögen, sind einer Schlacht gleich zu sezen, ob wir gleich dabei keine Infanterie benuzten. Der Feind überließ uns nun das ganze Land bis Paris, und unser Marsch, der beinahe Tag und Nacht fortgesezt wurde, konnte von ihm nicht mehr aufgehalten werden. — Endlich erreichten wir die Marne; ein Theil der Armee ging bei Triport, der andere bei Meaux über, und unsere Vereinigung mit Blücher war vollkommen schlachtordnungsmäßig bewirkt. Eine schöne und reiche Gegend, zahlreiche und große Ortschaften kündigten uns die Nähe der Hauptstadt und des schönen Thalgebiets der Seine an; ein milder Himmel und die belebende Frühlingssonne stärkten von Neuem das ermüdete Heer. Nach einem lezten Marsche erreichten wir am 28. März die Gehölze von Bondy, zwei Stunden von Paris. — Bonaparte hatte indessen sich seiner Täuschung entrissen, und seine Armee umgewendet; allein, als waltete nun über ihm ein dunkles Fatum, auch jezt noch sah man ihn nicht die lezte Maaßregel des Helden oder des Verzweifelten, sondern die eines gewöhnlichen Menschen ergreifen, dem es nicht darum zu thun wäre, sich und seine Armee der Gefahr eines, doch fürwahr unvermeidlich nothwendigen Kampfes auszusezen. Statt sich in Eilmärschen längs der Marne zu bewegen, sich

in unsern Rücken zu werfen, und es koste was es wolle, sich mit einem Theil unserer Armee zu schlagen, während der andere vor Paris beschäftigt war, zog Bonaparte von der Marne nach der Aube, ja von dieser hinter die Seine, und verlor dadurch die kostbare Zeit, die wir benuzt hatten, den Thron der Napoleonischen Dynastie zu stürzen.

In dem Lager bei Bondy angekommen, erhielten wir Nachricht, daß der Feind die Höhen vor Paris, so wie den Paß von Charenton besezt halte, und sich zu vertheidigen gesonnen sey. In der That sind diese Höhen, so wie die von Ronsay, Romainville und Belleville, der Montmartre, das Defilee von Charenton und das Schloß von Vincennes so vortheilhaft gelegen, daß man dieselben bei einer angemessenen Vertheidigung nur mit entscheidender Uebermacht und mit großen Opfern erobern kann. Der Feind hätte uns vielleicht mehrere Tage aufgehalten, bis Bonaparte's Ankunft erfolgte. Allein sein Loos war unwiederruflich geworfen; die zahlreiche und vollständig bewaffnete Pariser Nationalgarde erklärte, mit Ausnahme von Wenigen, sie werde nicht außer der Stadt fechten, und Marmonts Korps war zu schwach, um allein die Vertheidigung von Paris mit Erfolg zu unternehmen. Demungeachtet brachten die wenigen Tapfern, welche unter ihm dienten, Bonaparten das lezte Opfer und vertheidigten sich mit höchster Tapferkeit. Da

die Mannszahl des feindlichen Armeekorps nicht hinreichte, die Vertheidigungslinie von Paris ganz zu besezen, so hatte es sich auf die Vertheidigung des Passes von Charenton, der waldigen Höhen bei Belleville, und der Straßen von Bondy, Senlis und St. Denis beschränkt. Wir sahen mit gegründeter Hoffnung, daß der Kampf sich mit der Eroberung der Hauptstadt endigen werde, dem kommenden Tage entgegen. Es erschollen in unsern Reihen Jubelgesänge. Morgen — ruft' ich meinen Nachbarn im Zelte zu — Morgen wird der korsische Giftbaum entblättert und entwurzelt werden! — Und so geschah es auch.

Fünfter Brief.

Schluß des Kampfes vor Paris. Uebergabe der Hauptstadt. Einzug der verbündeten Heere am 31. März 1814. Napoleons lezte Kaiser-Stunde. Aussicht in die Zukunft.

Hauptquartier St. Cloud, den 25. April.

Triumph! Triumph! Nun ist das Ziel errungen,
Das große Tagewerk vollbracht,
Der kühne Wurf ist herrlich schön gelungen,
Die Gottheit hat uns Sieg gebracht.
Vom Himmel glänzt des Lenzes erste Sonne
Umlächelnd Alexanders Bild;
Ihr Licht umstrahlt der hohen Sieger Krone
So freundlich segnend, sanft und mild.

Schon am frühen Morgen des 30. März begannen die Russen das Treffen gegen Belleville, die Preußen durchzogen in vielen Kolonnen die Ebenen von St. Denis, und der Kronprinz von Würtemberg rückte mit den östreichischen und würtembergischen Truppen gegen den Wald von Vincennes. — Die Monarchen und der kommandirende Feldmarschall beobachteten die Schlacht von den Höhen von Romainville und Pantin. Hier übersah man das Schauspiel nach seiner ganzen Ausdehnung. Zu unserer Rechten dehnte sich die weite Ebene von St. Denis aus, an deren Ende sich der Montmartre majestä-

tisch erhebt, links sah man das mit zahlreichen Dörfern besezte Plateau von Montreuil, an dessen Fuß der Park von Vincennes und das befestigte Schloß gleichen Namens liegen, in dessen Mauern mancher von Bonaparte eingekerkerter Gefangener in uns mit banger Erwartung seine gehofte Befreier erblicken mochte; vor uns ein Theil der Stadt Paris mit ihren stolzen Thürmen und Kuppeln. — Gegen Mittag war die Schlacht allgemein verbreitet. Der Kronprinz von Würtemberg bemächtigte sich des Waldes von Vincennes und des Defilees von Charenton mit solcher Schnelligkeit, daß der Feind sein sämmtliches Geschüz zurückließ. Im Centrum hatten die Russen in den Gebüschen von Belleville und bei Pantin ein heftiges Tirailleurfeuer begonnen, und drangen mit beträchtlichem Verlust in die Ebenen vor den Barrieren; mit nicht geringerer Anstrengung erreichten die Preußen ihr Ziel. Es war ein prächtiger Anblick, ihre zahlreichen Batterien in Wirkung zu sehen, wie auf der schönen Ebene die wohlgeordneten Kolonnen heranzogen, und allmählig den Montmartre umschlossen. —

Ueberzeugt von der Zwecklosigkeit einer längern Vertheidigung, und von der bisher in Paris noch immer bezweifelten Gegenwart der alliirten Monarchen und ihrer Armeen, übergab man endlich am Abend die Barrieren, und für den folgenden Morgen die Hauptstadt des großen Kaiserreiches. —

Bonaparte hatte den Parisern sagen lassen, nur ein blos umherirrendes, von ihm abgeschnittenes Korps marschire gegen sie, und sie müßten sich vertheidigen, wenn sie ihre Stadt nicht geplündert, ihre Weiber entehrt, ihre Häuser angezündet sehen wollten. Wenn nun gleich der Glaube hieran nicht allgemein war, so hielten doch solche Nachrichten, und der Schrecken vor dem bloßen Namen des Gefürchteten jeden Ausbruch der öffentlichen Meinung bis auf den Augenblick unsers Einzuges ziemlich zurück.

Aber nun, als im Glanz der heitersten Frühlingssonne, an der Spize der festlich gekleideten Garden, der schöne und große Alexander, umgeben von den Helden des Kriegs, und einem unzählbaren, aus allen Nationen zusammengesezten Gefolge am 31. in die Stadt einzog, da brach das längst verhaltene Gefühl der Pariser in einen Jubel aus, der an das Konvulsivische gränzte. Tausendfach erscholl der Ruf: Vive le Roi, à bas le tyran, la paix, la paix! und in weniger als einer Stunde hatte die öffentliche Meinung bestätigt, was vielleicht schon längstens vorbereitet war. — Wir zogen durch die Vorstadt St. Antoine und durch eine zahllose Menschenmenge über die Boulevards nach dem Eintrachtsplaze, und den Champs elisees, wo die Monarchen die Truppen defiliren ließen. — Unweit davon ist der Plaz Vendome, mit

der ehernen Triumphalsäule, die Bonaparte mit seiner Statue hatte errichten lassen, und der bereits angefangene, noch nicht vollendete Triumphbogen. Der Anblick dieser Denkmäler, verglichen mit dem jezigen Augenblick, sprach laut die Veränderlichkeit des menschlichen Glücks, und wie der Zorn des Himmels anch die höchste Macht zerbrechen kann.

In weniger als einer Stunde hatte man schon den gefürchteten Mann vergessen, und den Bourboniden gehuldiget; in weniger als vier und zwanzig Stunden hatte sich ein revolutionärer Senat und eine provisorische Regierung gebildet, und die vormals getreuesten Anhänger Bonapartes waren seine heftigsten Antagonisten. Ueber die Freude, welche der Reiz der Neuheit und die Hoffnung besserer Zeiten verursachten, war der Nationalstolz vergessen. — Niemand dachte daran, daß fremde Völker in der Hauptstadt als Sieger und Gesezgeber erschienen, welche, wie einst Rom, die Gebieterin der Welt zu seyn gewähnt, und sich dessen laut gerühmt hatte. Indessen wäre es ungerecht zu verschweigen, daß viele Einzelne tief fühlten, wohin der vermessene Ehrgeiz eines Einzigen die Nation habe sinken lassen, und wie wenig der stets bewiesene Muth der Armeen und die zahllosen Opfer der Nation so tief gebeugt zu werden verdient hatten.

Die Armeen waren indeß, mit eben so viel Bewunderung als Jubel, durch die Vorstädte und über die prächtigen Brücken von Jena und Austerlitz vorwärts gerückt, und hatten sich einige Stunden vor Paris in Schlachtordnung gelagert, weil Bonaparte mit seinen Truppen in Fontainebleau angekommen war, und die Essone besezt hatte. Aus seinen Anstalten konnte man bald schliessen, daß es ihm auch jezt nicht darum zu thun sey, eine Schlacht zu liefern: er hatte, sagt man, im Sinne, uns in der Fronte zu beschäftigen, und dabei die wahnsinnige Idee, zu verlangen, daß seine Garden sich durchschlagen und in unserm Rücken Paris anzünden sollten. — Allein seine lezte Stunde hatte geschlagen; seine Prinzen und Herzoge kündigten ihm den Gehorsam auf, nöthigten ihn zur Abdankung, und erschienen zu Paris, um, wiewohl vergebens, die Regentschaft für die Kaiserinn und die Succession der Napoleoniden zu verlangen.

Viele wollen Napoleon tadeln, daß er nicht durch freiwilligen Tod geendiget habe. Ich bin nicht dieser Meinung; nachdem er die schöne Gelegenheit auf dem Schlachtfelde den Tod des Helden zu sterben, zu versäumen feig oder unglücklich genug war, konnte es ihn nicht ehren, den unrühmlichen Tod des Selbstmörders zu sterben. Gewiß ist es aber, daß sein, dem ritterlichen Geist der Franzo-

sen so entgegengesetztes politisches Ende, ihm selbst den lezten Anhänger in Frankreich entzogen hat. Man wundert sich über seine Schwäche, wie unrecht! Als ob in dem Gemüth eines Despoten wahre Erhebung und Muth läge; als ob die Rache des Schicksals nicht Jeden träfe; als ob nicht ein großes und rühmliches Ende nur dem Guten und Weisen vom Himmel beschieden wäre. —

Aber mit welchem Blicke der Begeisterung müssen wir auf die Monarchen hinblicken, welche die Vorsehung mit ihrer ganzen Allmacht unterstüzet hat, die unterdrückte Menschheit in ihre Rechte wieder einzusezen. — Obgleich Jeder von ihnen einst von dem wilden Eroberer beleidiget, und im Innern seiner Staaten mit unermeßlichen Bedrückungen heimgesucht worden, so athmet doch auch nicht der leiseste Hauch von Rache in ihren Handlungen. Mächtig und groß, wie die Völker, denen sie gebieten, und die aus Liebe für Fürst und Vaterland ihnen folgen, stürzen sie den Thron dessen, der alle von Gott geheiligte Throne und Rechte umzustürzen gedroht hat. Aber ihr Zorn ist nicht der des Eroberers; ihr Wille ist Herstellung aller von Bonaparte mit Füßen getretenen Rechte; Herstellung eines langen, gerechten, für alle Völker der Erde nüzlichen Friedens.

Sechster Brief.

St. Denis nächst Paris, den 5. Juni 1814.

Der Friede senkt nun mild und schön
Herab vom Himmel sich;
Umkränzt mit Rosen steht er da,
Und Alles grüßet fern und nah
Du, Gottgeschenkter, dich!

Während daß am politischen Horizonte von Frankreich die Wolken immer schwärzer und drohender wurden, erhob sich der Frühling in jugendlicher Pracht und Anmuth. Dieser Kontrast mußte jedes gefühlvolle Herz betrüben. Wir sahen das Gewitter am fernen Himmel aufrollen, die Wolken thürmen, die Gefahren hereinbrechen, wir hörten den heulenden Sturm, das Krachen des schmetternden Donners immer näher; daher ward uns nirgends Ruhe; denn Angst und Bangigkeit beherrschte die gepreßte Brust mitten unter den Reizen der sich entfaltenden Natur.

Endlich geschah der gewaltige, Alles entscheidende Schlag. Das Gewitter zertheilte sich, die Stürme schwiegen, die Sonne lächelte freundlich wieder aus der Dämmerung hervor. — Das Herz, durch die Auftritte der lezten Schreckenstage in der Nähe von Paris immer noch, wie versteinert, zerschmolz in dem stillen Zauber der Landschaft

Thränen einer mit Hoffnung vermischten Resignation füllten das zum Himmel aufblickende Auge, das zuweilen mit geheimem Widerwillen auf der ungeheuern Hauptstadt verweilte, wo der große Verfinsterer und Menschenschlachter so lange sein Wesen trieb. — Es ist wahr, lange lag tiefe Nacht über Frankreichs gesegneten Fluren, desto höher fühlt sich nun der Geist gehoben, da die Morgenröthe eines bessern Tages aufzugehen scheint. Mars hat endlich die Blutpforten geschlossen, die Friedensgöttin besteigt ihren geheiligten Thron, die lieblichen Bande der Eintracht umschlingen das verheerte Europa, und die tief gekränkten Nationen söhnen sich voll Großmuth wieder mit dem Volke aus, das von einem trozenden Steuermann lange genug auf dem offenen Meere herumgetrieben wurde.

Der Sturz des Unterdrückers von Frankreich mußte nothwendig auch den Sturz mancher seiner Einrichtungen herbeiführen. Dahin gehört vorzüglich das System seines unerhörten Preßzwanges, das er mit mehr, als inquisitorischer Strenge in Vollziehung zu sezen gewußt hatte. Nunmehr ist wieder die Preßfreiheit durch einen besondern konstitutionellen Artikel als Grundsaz anerkannt. Unser neue Monarch ist mit den Vortheilen dieser großen, die ganze civilisirte Menschheit interessirenden Angelegenheit so vertraut, daß er

seine Grundsäze über diesen wichtigen Gegenstand nicht ändern wird. Schon bei der Erscheinung jener ersten Konstitution, welche dem hungernden Volke in drei Tagen aufgetischt wurde, zeigte sich die Preßfreiheit in ihren wohlthätigen Folgen. An der Spize eines Gregoire sezten sich Millionen Zungen und tausend Federn in Bewegung, um mit eben so viel Freimüthigkeit als Scharfsinn zu zeigen, daß die Verfasser jenes Entwurfes durch Leidenschaftlichkeit und Eigennuz verleitet, ihr Privat-Interesse dem Wohl des Vaterlandes nicht aufgeopfert, und das goldene Eile mit Weile nicht befolgt haben.

Wirklich machte jenes Kind des Augenblickes kein Glück unter seinen Landsleuten. In vielen Provinzen, zu Bordeaux, Nantes, Lyon, so wie in Paris erhoben sich dagegen bedeutende Stimmen. Jezt kam der König, die Seifenblase verschwand, eine Kommission bearbeitete nun die bessere, bleibende Verfassung, deren Grundlagen von dem neuen Könige selbst ausgegangen sind. Bald wird aus dem Dunkel Licht, aus der Verwirrung Ordnung, aus der Sklaverei die Freiheit hervorgehen, indem der Zepter des Gesezes und des Rechts das Land regiert, das so lange der Willkühr und der Despotie preisgegeben war. — So brachte unser Monarch dem Lande neues Leben, die schon lange entbehrte Ruhe, konstitutionelle Freiheit und den goldenen Frieden, der

dann am Abend des 30. Mai durch nachfolgenden merkwürdigen Vertrag festgesezt wurde:

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit.

Nachdem Se. Majestät der König von Frankreich und Navarra, einer Seits, und Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Ihre Verbündeten, anderer Seits, von dem gleichen Wunsche beseelt sind, der lang gedauerten Unruhe Europens und den Leiden der Völker durch einen dauerhaften, auf eine billige Vertheilung der Stärke der Mächte gegründeten Frieden, der zugleich in seinen Bestimmungen die Gewährleistung seiner Dauer enthalte, ein Ziel zu sezen, — nachdem ferner Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Ihre Alliirten, welche von Frankreich, da es sich jezt wieder unter die väterliche Regierung seiner Könige gestellt, und also Europa ein Pfand der Sicherheit und Beständigkeit gegeben hat, nichts mehr verlangen wollen, als die Bedingungen und Garantien, welche sie vergeblich von seiner vormaligen Regierung gefordert, so haben gedachte II. MM. Bevollmächtigte ernannt, um einen Friedens- und Freundschafts-Traktat zu unterhandeln, zu beschließen, und zu unterzeichnen: nämlich:

Se. Majestät der König von Frankreich und Navarra den Hrn. Karl Moriz Talleyrand Perigord, Fürsten von Benevent, Großadler der Ehrenlegion, Großkreuz des k. östreichischen Leopold-Ordens, Ritter des russ. St. Andreas-Ordens, des preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens rc. Ihren Minister und Staats-Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten; und

Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, den Hrn. Fürsten C. W. L. von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, Ritter des goldenen Bliesses, Großkreuz des St. Stephans-Ordens, Groß-Adler der Ehrenlegion, Ritter des heil. Andreas-Ordens, St. Alexander Newsky und St. Annen-Ordens 1ter Klasse, Großkreuz des k. preuß. schwarzen und rothen Adler-Ordens, Großkreuz des Würzburger St. Josephs-Ordens, Ritter des k. baierischen St. Huberts-Ordens, des k. würtembergischen goldenen Adler-Ordens rc. Kammerherr, Staats- und Konferenzminister der auswärtigen Angelegenheiten Seiner k. k. apostolischen Majestät; und den Hr. Graf J. P. v. Stadion-Thannhausen und Warthausen, Ritter des goldenen Bliesses, Großkreuz des St. Stephans-Ordens, Ritter des St. Andreas, St. Alexander-Newsky- und St. Annen Ordens 1ter Klasse, Ritter und Großkreuz des preuß. schwarzen und rothen Adler-Ordens; Kammerherr, wirklicher gehei-

mer Rath, Staats- und Konferenzminister Sr. k. k. apostolischen Majestät; welche nach Auswechselung ihrer in guter und schicklicher Form befundenen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. I. Es wird vom heutigen Tage an ein ewiger Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Könige von Frankreich und Navarra, einer Seits, und Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Ihrer Alliirten, anderer Seits, und Ihren Erben, Nachfolgern, gegenseitigen Staaten und Unterthanen statt haben.

Die hohen kontrahirenden Mächte werden alle ihre Sorge darauf verwenden, nicht allein unter sich, sondern auch, so viel von ihnen abhängt, zwischen allen Europäischen Staaten, das zu ihrer Ruhe so nothwendige gute Einverständniß zu erhalten.

II. Das Königreich Frankreich behält die Integrität seiner Grenzen, so wie solche am 1. Jan. 1792 bestanden. Es wird unter andern eine Vermehrung seines Gebiets, welche in der durch den folgenden Artikel bestimmten Demarkationslinie begriffen ist, erhalten.

III. Gegen Belgien, Teutschland und Italien wird die alte Grenze, so wie sie am 1. Jan. 1792 bestand, wieder hergestellt, von der Nordsee, zwischen Dünkirchen und Niewport anfangend, bis

zum mittelländischen Meere zwischen Cagnes und Nizza, mit folgenden Rektifikationen:

1. Im Departement Jemappe werden die Kantone Dour, Merbes le Chateau, Beaumont und Chimay bei Frankreich bleiben; die Demarkationslinie wird da, wo sie den Kanton Dour berührt, zwischen diesem und dem Kanton Boussu und Paturage, so wie weiter hin zwischen dem Kanton Merbes le Chateau und den Kantonen Binch und Thuin hindurchgehen.

2. Im Depart. der Sambre und Maas werden die Kantone Valcourt, Florennes, Beauraing und Gedione Frankreich zugehören; wenn die Grenze dieß Departement erreicht, wird sie der Linie folgen, welche die genannten Kantons von dem Departement Jemappe und dem Ueberrest des Departements der Sambre und Maas scheidet.

3. Im Mosel Departement wird die neue Grenze, da wo sie sich von der alten entfernt, durch eine von Perle bis Fremarsdorf zu ziehende Linie und durch diejenige, welche den Kanton Tholey von dem Rest des Departement der Mosel scheidet, gebildet.

4. Im Departement der Saar werden die Kantone Saarbruck und Arneval bei Frankreich bleiben, so wie derjenige Theil des Kantons Lebach, der einer längs der Grenzen der Dörfer Herchenbach, Uebenhofen, Hilsbach und Hall zu ziehenden Linie

mittäglich liegt, (welche Dörfer außer der franz. Grenze bleiben) bis zu dem Punkte, wo von Quer-selle an, (welches Frankreich zugehört,) die Linie, welche die Kantone Arneval und Ottweiler scheidet, jene erreicht, welche die Kantone Arneval und Lebach trennt; die Grenze in dieser Gegend wird durch die oben angegebene Linie, und sodann durch jene bestimmt, welche den Kanton Arneval vom Kanton Bliescastel trennt.

5. Da die Festung Landau vor dem Jahre 1792 einen isolirten Punkt in Teutschland gebildet, so behält Frankreich jenseits seiner Grenze einen Theil der Departemente des Donnersbergs und des Niederrheins, um die Festung Landau und dessen Rayon mit dem übrigen Königreiche zu verbinden. Die neue Demarkation, indem sie von da ausgeht, wo bei Obersteinbach (welches außerhalb Frankreichs Grenzen bleibt) die Grenze zwischen dem Departement der Mosel und dem des Donnersbergs das Departement des Niederrheins berührt, wird der Linie folgen, welche die Kantone Weißenburg nnd Bergzabern, (von der Seite von Frankreich) von den Kantonen Pirmasens, Dahn und Anweiler (auf der Seite von Teutschland) trennt, bis wo diese Grenzen bei dem Dorfe Wolmersheim an das alte Rayon der Festung Landau stoßen. Von diesem Rayon an, welches nach der Beschaffenheit von 1792 verbleibt, wird die neue Grenze dem Arm des Queich-

flußes folgen, welcher, indem er dieses Rayon bei Queichheim (welches Frankreich bleibt) verläßt, bei den Dörfern Merlenheim, Knittelsheim und Belheim (die ebenfalls Frankreich bleiben,) vorbei läuft, bis zum Rhein, welcher hierauf die Grenze zwischen Frankreich und Teutschland fortbilden wird. Was den Rhein betrift, so soll der Thalweg die Grenzen bilden, jedoch so, daß die Abweichungen, welche in der Folge der Lauf dieses Flußes erleiden mag, in Zukunft für die auf ihm befindlichen Inseln von keiner Wirkung seyn werden. Der Besitzstand dieser Inseln wird so verbleiben, wie er zur Zeit der Unterzeichnung des Lüneviller Vertrags bestand.

6. Im Depart. des Doubs wird die Grenze so errichtet, daß sie oberhalb la Ranconniére bei Locle anfängt, dem Bergrücken des Jura zwischen dem Cerneux-Péquiquot und dem Dorfe Fontenelles bis zu einer ungefähr 7 oder 8000 Schritte nordwestlich vom Dorfe la Brevine gelegenen Spize des Jura folgt, wo sie sodann in die alte Grenze Frankreichs zurückfallen wird.

7. Im Depart. des Leman verbleiben die Grenzen zwischen dem französischen Gebiet, dem Pays de Vaud und den verschiedenen Theilen des Gebiets der Republik Genf (die einen Theil der Schweiz ausmachen wird) dieselben, wie sie damals waren, ehe Genf Frankreich einverleibt wurde. Aber der

Kanton Frangy, der Kanton St. Julien, (mit Ausnahme des Theiles, der gegen Norden einer Linie liegt, die von dem Punkte an zu ziehen ist, wo der Fluß Laine bei Chancy in das Gensergebiet tritt, långst den Gemarkungen von Sesegum, Bacouer und Seseneuve, welche ausserhalb der Grenzen Frankreichs bleiben werden), der Kanton Reignier (mit Ausnahme des Theiles, der sich gegen Osten einer Linie befindet, die den Gemarkungen von la Muraz, Bussy, Pers und Cornier folgt, welche Orte außerhalb der franz. Grenze seyn werden), und der Kanton la Roche (mit Ausnahme der Orte, welche la Roche und Armannoy heißen, sammt ihren Bezirken), verbleiben Frankreich. Die Grenze wird den Gemarkungen dieser verschiedenen Kantone und den Linien folgen, welche die Theile trennen, die Frankreich von denjenigen, welche es nicht behålt, bleiben.

8. Im Departement des Montblanc erhålt Frankreich die Unterpråfektur von Chambery (mit Ausnahme der Kantone l'Hopital, St. Pierre d'Albigny, la Rocette und Montmilian), und die Unterpråfektur d'Annecy (mit Ausnahme des Theiles des Kantons Paverges, der ostwårts einer Linie liegt, welche zwischen Ourechuise und Marlons von der Seite von Frankreich, und Morthod und Ugine von der entgegengesezten Seite låuft, und hernach dem Bergrücken bis zur Grenze des Kantons Tho=

nes folgt): diese Linie wird mit den Gemarkungen der erwähnten Kantone, von dieser Seite die neue Grenze ausmachen. Von der Seite der Pyrenäen bleiben die Grenzen dieselben, wie sie zwischen den beiden Königreichen Frankreich und Spanien zur Zeit des 1. Jän. 1792 bestanden, und es wird von Seite beider Kronen alsobald eine gemischte Kommission ernannt werden, um die endliche Demarkation festzusezen.

Frankreich entsagt allen Souveränitäts- Oberlehensherrschaft- und Pensions- Rechten auf alle Länder und Bezirke, Städte und Orte, welche immer außerhalb der oben bezeichneten Grenze liegen; das Fürstenthum Monaco wird wieder dasselbe, wie es am 1. Jäner 1792 bestand. Die verbündeten Höfe sichern Frankreich den Besiz des Fürstenthums Avignon, des Comitats Venaisin, der Grafschaft Montbelliard und aller der Enclaven, welche Teutschland angehörten, und die sie, inbegriffen in die oben angezeigte Grenze, vor oder nach dem 1. Jän. 1792 Frankreich einverleibt hatten. Die verbündeten Mächte behalten sich gegenseitig die Macht vor, denjenigen Punkt ihrer Staaten zu befestigen, den sie zu ihrer Sicherheit deßhalb für angemessen finden. Um aller Verlezung des Privateigenthums vorzubeugen, und um nach den liberalsten Grundsäzen die Güter der an den Grenzen angesessenen Individuen zu beschirmen, werden von jedem der

an Frankreich angrenzenden Staaten Kommissäre ernannt werden, um in Verbindung mit den französischen Kommissären zur Auseinandersezung der Grenzpunkte der respektiven Länder zu schreiten. Sogleich nach beendigter Arbeit der Kommissäre sollen Charten von der Hand der respektiven Kommissäre verfertiget und Pfähle errichtet werden, nach denen sich die gegenseitigen Grenzen darthun werden.

IV. Um die Verbindungen der Stadt Genf mit den andern Theilen des an dem See gelegenen Schweizergebietes zu sichern, so willigt Frankreich darein, daß der Gebrauch der Straße über Versoy beiden Ländern gemein sey. Die resp. Regierungen, werden sich freundschaftlich über die Mittel zur Abwendung der Kontrebande und zur Regulirung des Postenlaufes und der Straßenunterhaltung verstehen.

V. Die Rheinschiffahrt, da angefangen, wo er schiffbar wird, bis an's Meer, und umgekehrt, soll dergestalt frei seyn, daß sie Niemanden untersagt werden kann, und man wird sich bei dem künftigen Kongreß mit den Prinzipien beschäftigen, wornach die von den Staaten, welche den Ufern angrenzen, zu erhebenden Abgaben auf die gleichmäßigste und dem Handel aller Nationen günstigste Weise regulirt werden können.

Es soll bei dem künftigen Kongreß gleichfalls untersucht und beschlossen werden, auf welche Art

obige Verfügung zur Erleichterung der Kommunikationen zwischen den Völkern, und damit sich dieselben gegenseitig immer weniger fremd würden, auch auf alle übrigen Flüße ausgedehnt werden könne, die in ihrem schiffbaren Laufe verschiedene Staaten trennen oder durchkreuzen.

VI. Das unter die Souveränität des Hauses Oranien gekommene Holland wird einen Gebietszuwachs erhalten. Der Titel und die Ausübung der Souveränität können dort in keinem Falle einem Fürsten angehören, der eine fremde Krone trägt, oder zu tragen berufen ist.

Die Staaten Teutschlands werden unabhängig und durch einen Föderativbund vereinigt seyn.

Die unabhängige Schweiz wird sich selbst zu regieren fortfahren.

Das Italien, welches außerhalb den Grenzen der an Oestreich zurückfallenden Länder liegt, wird aus souveränen Staaten zusammengesezt seyn.

VII. Die Insel Malta, und was von ihr abhängt, wird als völliges Eigenthum und souveränes Gut Sr. britannischen Majestät angehören.

VIII. Se. britannische Majestät nehmen für sich und ihre Alliirten die Versicherung auf sich, Sr. allerchristlichsten Majestät in weiter unten angegebenen Zeitfristen die Kolonien, Fischereien, Comtois und Etablissements aller Art zu restituiren, die Frankreich im Jahre 1792 in den Meeren und auf

dem festen Lande von Amerika, Afrika und Asien besaß, mit Ausnahme jedoch der Inseln Tabago und St. Luzia, der Isle de France und deren Zugehör, namentlich Rodrigo und les Sechelles, welche Se. allerchristlichste Majestät als völliges Eigenthum und Souveränitätsgut Sr. brittischen Majestät abtreten, wie auch den durch den Baseler Frieden an Frankreich abgetretenen Theil von St. Domingo; welchen Se. allerchristl. Majestät jezt als völliges Eigenthum und Souveränitätsgut Sr. katholischen Majestät wieder abtreten.

IX. Se. Maj. der König von Schweden willigt in Folge der mit seinen Verbündeten getroffenen Maaßregeln, und um den vorhergehenden Artikel auszuführen, darein, daß die Insel Guadeloupe Sr. allerchristlichsten Majestät wieder zurückerstattet werde, und begiebt sich aller Rechte auf diese Insel.

X. Seine allertreueste Majestät verpflichten sich, in Folge der mit ihren Alliirten getroffenen Maaßregeln, und zur Ausübung des 8. Art. Sr. allerchristlichsten Majestät in der weiter unten bestimmten Zeitfrist, die französische Guyana, so wie dieselbe am 1. Jäner 1792 existirte, wieder zurück zu erstatten. Da die Wirkung obiger Stipulation den zu jener Epoche obgewalteten Grenzstreit wieder aufleben macht, so soll derselbe durch eine freundschaftliche Verfügung zwischen beiden Höfen unter Vermittlung Sr. britan. Majestät beendigt werden.

XI. Die in den Kolonien und militärischen Besizungen befindlichen Festungen und Forts, welche Sr. allerchristlichen Majestät Kraft der Artikel 8, 9 und 10. zurückgegeben werden müssen, sollen es in dem Zustande werden, worin sie sich in dem Augenblicke der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages befinden.

XII. Se. brittische Maj. verpflichten sich, die Unterthanen Sr. allerchristl. Maj. hinsichtlich des Handels und der Sicherheit ihrer Personen und des Eigenthums, so weit die Grenzen Sr. brittischen Maj. auf dem Kontinent Indiens reichen, die nämlichen Gunstbezeugungen, Privilegien und Beschüzungen genießen zu lassen, wie solche der begünstigsten Nation gegenwärtig bewilligt sind, oder es werden. So liegt auch Sr. allerchristlichsten Majestät nichts mehr am Herzen, als die ewige Dauer des Friedens zwischen den beiden Kronen Frankreich und England, und sie wollen, so viel an ihnen liegt, beitragen, um alles von beiden Völkern abzuwenden, was mit der Zeit das gute gegenseitige Einverständniß umändern könnte; sie verbinden sich daher, keine Befestigungen in den militärischen Besizungen vorzunehmen, die ihnen wieder erstattet werden sollen, und die innerhalb den Grenzen der brittischen Souveränität auf dem indischen Kontinente liegen, und in dieselben keine größere Anzahl von

Truppen zu legen, als zur Erhaltung der Polizei nothwendig ist.

XIII. In Betreff für den Fischfang der Franzosen auf der großen Bank zu Terra nova, an den Küsten der Insel dieses Namens, und den anliegenden Inseln und im Golfo von St. Lorenz, so soll alles auf den Fuß von 1792 zurückgesezt werden.

XIV. Die Herausgabe der Kolonien, Komtoirs und Etablissements, welche Sr. allerchristlichsten Majestät von Sr. brittischen Majestät oder Ihren Alliirten müssen zurückerstattet werden, wird erfolgen, nämlich: die, so sich in der Nordsee oder in den Meeren und den festen Ländern von Amerika und Afrika befinden, in den 3 Monaten, und die jenseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung, in den 6 Monaten, welche auf die Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags folgen.

XV. Da es sich die hohen kontrahirenden Theile durch den Artikel 4. der Uebereinkunft vom leztverflossenen 23. April vorbehielten, im gegenwärtigen definitiven Friedensvertrag das Schicksal der Zeughäuser und der bewaffneten und nicht bewaffneten Kriegsschiffe zu bestimmen, die sich in den von Frankreich in Vollziehung des Art. 2. der besagten Uebereinkunft herausgegebenen Seepläzen befinden, so kam man überein, daß besagte Kriegsfahrzeuge und Schiffe, bewaffnet, oder nicht, wie auch die Schiffsartillerie und Schiffsmunition, und

alle Bau- und Rüstmaterialien zwischen Frankreich und dem Lande, in welchem die Pläze gelegen sind, in dem Verhältniß von zwei Drittheilen für Frankreich und einen Drittheil für die verbündeten Mächte, denen besagte Pläze gehören, getheilt werden sollen. Es sollen als Materialien angesehen, und als solche in den oben ausgesprochenen Verhältnissen, nach vorhergegangener Demolirung getheilt werden, die im Bau begriffenen Fahrzeuge und Schiffe, die erst 6 Wochen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages von Stapel gelassen werden könnten.

Es werden von beiden Theilen Kommissäre ernannt, um die Theilung zu bestimmen, und den Etat davon aufzunehmen; die verbündeten Mächte werden Pässe und sicheres Geleit geben, um den Arbeitern, Seeleuten und französischen Angestellten die Rückkehr nach Frankreich zu sichern.

In obigen Stipulationen sind nicht mit einbegriffen, die Schiffe und Zeughäuser, die sich in den Seepläzen befinden, welche vor dem 23. April in die Macht der Verbündeten gefallen seyn mögen, noch die Schiffe und Zeughäuser, welche Holland gehörten, und namentlich die Flotte des Texel. Die Regierung Frankreichs verpflichtet sich, Alles, was ihr durch die oben ausgesprochenen Stipulationen zukommen wird, binnen eines Ablaufs von 3 Monaten nach vollzogener Theilung zurückzuziehen,

oder zu verkaufen. Der Hafen von Antwerpen soll künftighin einzig ein Hafen für den Handel seyn.

XVI. Die hohen kontrahirenden Theile, welche wollen, daß die Spaltungen, welche Europa in Unruhe sezten, gänzlich in Vergessenheit gerathen, erklären demnach und versprechen, daß in den durch gegenwärtigen Vertrag zurückerstatteten und abgetretenen Ländern kein Individuum, wessen Ranges und Standes dasselbe auch sey, unter keinem Vorwande, weder wegen seines Betragens, noch wegen seiner politischen Meinung, oder seiner Anhänglichkeit, dieselbe sey an keine der kontrahirenden Partheien, sie sey an eine der zu bestehen aufgehörten Regierungen gerichtet, oder aus sonst einem andern Grunde, wenn nicht wegen angehäufter Schulden gegen Individuen; oder wegen nach gegenwärtigem Vertrag erst geschehener Handlungen, an seiner Person verfolgt oder im Genusse seines Eigenthums beunruhigt oder gestört werden dürfe.

XVII. In allen Ländern, welche ihre Herren ändern müssen, oder dasselbe erst noch werden, wird sowohl Kraft des gegenwärtigen Vertrags, als der Vorkehrungen, die dem zu Folge genommen werden müßen, den natürlichen und fremden Unterthanen, welchen Standes und welcher Nation dieselben auch seyn mögen, ein Zeitraum von sechs Jahren zugestanden, von Auswechslung der Ratifikationen an gerechnet, um, wenn sie es für ange-

messen finden, über ihr vor oder nach dem Kriege erworbenes Eigenthum zu verfügen, und in ein ihrer Wahl anstehendes Land sich zu begeben.

XVIII. „Die verbündeten Mächte wollen Sr. allerchristlichsten Majestät dadurch einen neuen Beweis ihres Verlangens geben, so sehr es an ihnen liegt, die Folgen der durch gegenwärtigen Frieden so glücklich beendigten Unglücksepoche verschwinden zu machen, und verzichten daher gänzlich auf die Summen, welche die Regierungen nach Maaßgabe der Verträge für Lieferungen und Vorschüsse, wie immer, welche in den verschiedenen seit dem Jahre 1792 stattgehabten Kriegen dem franz. Gouvernement gemacht, von Frankreich zu fordern haben. Seine allerchristlichste Maj. verzichten ihrerseits auf jede Forderung, die sie unter denselben Ansprüchen gegen die verbündeten Mächte machen könnten. In Vollziehung dieses Artikels verpflichten sich die hohen kontrahirenden Mächte, sich gegenseitig alle Ansprüche, Verpflichtungen und Dokumente zurückzustellen, die sich auf ausstehende Schulden, auf deren Foderung sie gegenseitig Verzicht geleistet, beziehen.

XIX. Die franz. Regierung nimmt die Liquidirung und Bezahlung der in Ländern außerhalb ihres Gebiets, Kraft geschehener Verträge oder anderer formeller Verpflichtungen zwischen den Individuen oder Privatetablissements und den französischen Authoritäten entweder für Lieferungen oder

gemäß legaler Obligationen für schuldig befundener Summen auf sich.

XX. Die hohen kontrahirenden Mächte werden unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags Kommissäre zur Regulirung und Handanlegung an die Vollziehung der gesammten in den Artikeln 18 und 19. enthaltenen Verfügungen ernennen. — Dieselben haben den im vorhergehenden Artikel zur Sprache gekommenen Foderungen, die Liquidation der reklamirten Summen und die Art und Weise zu prüfen, welche das französische Gouvernement in Vorschlag bringen wird, um sich auszugleichen. Auch werden sie mit der Herausgabe der Ansprüche, Obligationen und Urkunden beauftragt seyn, die sich auf die ausstehenden Schulden beziehen, auf welche die hohen kontrahirenden Mächte dergestalt gegenseitig verzichten, daß die Ratifikation des Erfolgs ihrer Arbeit diese gegenseitige Verzichtleistung ergänzen wird.

XXI. Die bei ihrem Entstehen in den Ländern, welche Frankreich anzugehören aufhören, besonders hypothecirten, oder für ihre innere Verwaltung kontrahirten Summen, werden diese Länder auf sich zu nehmen haben. Es wird dem zufolge der französischen Regierung, vom 22. Dezember 1813 an, von denjenigen dieser Schulden Rechnung abgelegt, welche zur Einschreibung in das große Buch

der öffentlichen Schuld übergetragen wurden. Die Ansprüche auf die Bezahlung aller jener Schulden, die man zum Einschreiben in Bereitschaft sezte, die aber noch nicht eingeschrieben wurden, werden den Regierungen der resp. Länder zurückgeschickt. Alle diese Schuldenstände werden durch eine gemischte Kommission entworfen und bestimmt.

XXII. Die französische Regierung bleibt ihrer Seits mit der Zurückerstattung aller Summen beauftragt, die durch die Unterthanen der oben angeführten Länder, entweder unter dem Titel von Bürgschafts- Hinterlags- oder Verwahrungsgeldern in die französischen Kassen geschüttet worden sind. Eben so werden die französischen Unterthanen, die besagten Ländern dienen, welche Summen unter dem Titel von Bürgschafts-, Hinterlags- oder Verwahrungsgeldern in ihre resp. Schäze geschüttet haben, wieder getreu zurückbezahlt werden.

XXIII. Die Titularien der Pläze, welche einer Kaution untergeordnet sind, und keine Gelder in Händen haben, werden bis zur vollständigen Zahlung zu Paris zu fünf Theilen und jährlich bezahlt, vom Datum des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet. — In Betracht derjenigen, welche Rechnungen vorweisen, wird die Ausbezahlung spätestens 6 Monate nach Vorzeigung ihrer Rechnungen erfolgen, den einzigen Fall der Unterschleife ausgenommen. Eine Abschrift der lezten Rechnung

wird an die Regierung ihres Landes überschickt, um ihr zur Anweisung und zum Ausgangspunkte zu dienen.

XXIV. Die gerichtlichen Depositen- und Verwahrungsgelder, welche in Vollziehung des Gesetzes vom 28. Nivose Jahr 13. (18. Jän. 1805.) der Amortisationskasse übergeben wurden, und die den Einwohnern der Länder gehören, welche Frankreich aufhört zu besizen, werden binnen eines Jahres, von Auswechslung der Ratifikation des gegenwärtigen Traktates an gerechnet, den Händen der Autoritäten besagter Länder zurückgestellt, mit Ausnahme jener Verwahrungs- und Depositengelder, an denen französischen Unterthanen gelegen ist, in welchem Falle sie in der Amortisationskasse verbleiben, aus denen sie nur auf die Justifikation herausgegeben werden, die aus den Beschlüssen der kompetenten Autoritäten hervorgeht.

XXV. Die für die Gemeinden und öffentlichen Etablissements in die Dienst- und in die Amortisationskasse oder in irgend eine andere Regierungskasse hinterlegten Fonds werden zu fünf Theilen, vom Datum des gegenwärtigen Vertrages an gerechnet, von Jahr zu Jahr zurückbezahlt, mit Abzug der Vorschüsse, die ihnen gemacht worden, und vorbehältlich der regelmäßigen von den Gläubigern besagter Gemeinden und besagter öffentlichen Etablissements über diese Fonds vorgebrachten Einsprüche.

XXVI. Vom 1. Jäner 1814 an hört die französische Regierung auf, irgend eine Civil- Militär- und geistliche Pension, wie auch Gehalte für Austretende und Verabschiedete irgend einem Individuum zu bezahlen, welches nicht mehr französischer Unterthan ist.

XXVII. Die von französischen Unterthanen in den ehemaligen Departementen Belgiens, des linken Rheinufers und der Alpen, außerhalb den alten Grenzen Frankreichs, mit dem Titel lästige, an sich gekauften Nationaldomänen, sind und bleiben den Käufern verbürgt.

XXVIII. Die Abschaffung der droits d'aubain, der Detraktion und andere Abgaben ähnlicher Art in den Ländern, die gegenseitig mit Frankreich stipulirt haben, oder die ihm vorher zugefallen, bleibt ausdrücklich beibehalten.

XXIX. Die franz. Regierung macht sich verbindlich, die Obligationen und sonstigen Titel wieder erstatten zu lassen, die in den von den franz. Armeen oder Administrationen besezten Provinzen in Beschlag genommen wurden, und so ihre Wiedererstattung nicht sollte bewerkstelliget werden können, so sind und bleiben diese Obligationen und Titel vernichtet.

XXX. Die Summen, welche für alle an dem Rheine, und in den durch gegenwärtigen Vertrag von Frankreich abgesonderten Departementen noch

nicht vollendete, oder erst nach dem 31. Dez. 1812 vollendete Arbeiten von öffentlichem Nuzen zu bezahlen sind, fallen den künftigen Besizern des Gebietes zur Last, und werden durch die mit der Liquidation der Landesschulden beauftragten Kommission liquidirt werden.

XXXI. Alle Archive, Charten, Plane und Dokumente, welche den abgetretenen Ländern gehören, oder ihre Verwaltung betreffen, werden zu gleicher Zeit, wie die Länder, getreulich ausgeliefert, oder Falls dieses unmöglich wäre, in einer nicht über sechs Monate nach Auslieferung der Länder selbst sich erstreckenden Zeitfrist. Diese Bedingung ist auf die Archive, Charten und Plane anwendbar, welche in den von den verschiedenen Armeen auf kurze Zeit besezten Ländern könnten hinweggenommen worden seyn.

XXXII. Binnen zwei Monaten werden alle Mächte, welche von der einen und der andern Seite in den gegenwärtigen Krieg verflochten waren, Bevollmächtigte nach Wien schicken, um in einem General-Kongreß die Einrichtungen zu ordnen, welche die Verfügungen des gegenwärtigen Vertrages ergänzen sollen.

XXXIII. Gegenwärtiger Vertrag wird ratifizirt, und dessen Ratifikationen werden binnen vierzehn Tagen, oder wo möglich, früher ausgewechselt werden. Zur Beglaubigung dessen haben ihn die

respektiven Bevollmächtigten unterzeichnet und ihre Wappensiegel beigedruckt. — Gegeben zu Paris, den 30. Mai, im Jahre der Gnade 1814.

(L. S.) Unterzeichnet:

Der Fürst v. Benevent.
Der Fürst v. Metternich.
Der Graf v. Stadion.

So wäre denn endlich der heitere Tag des Friedens für Frankreich und Europa angebrochen. Die Erinnerung an alle die beispiellosen Ereignisse der leztern Jahre geht, wie in einem Zauberspiegel, vor unserm erstaunten Auge vorüber; die thürmenden Wogen auf dem brausenden Weltmeere haben sich gelegt, und es schwebt eine liebliche Stille über dem tief erschütterten Erdball. — Der laute Jubel, womit man die Herolde des Friedens durch die Hauptstadt begleitete, wiederhallte in ganz Frankreich, und verschmolz sich mit dem Gefühl der Dankbarkeit für die glückliche Herstellung des Hauses Bourbon auf den französischen Thron. Aus dem Uebermaße des Verderbens ging die Erlösung hervor. Jezt ist die Unabhängigkeit aller Staaten Europas hergestellt, jede Quelle des Wohlstandes wieder geöffnet, und die Völker in ihre Rechte, Besizungen und Würden eingesezt.

In Demantketten ist der Krieg geschlagen,
Die Friedenspalmen blühn,

Wir sehn des Glückes Morgenröthe tagen,
Die Zukunft rosig glühn.

Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß nach zwanzigjährigen Leiden die Welt eine lange Reihe friedlicher Jahre genieße. Die Gottheit selbst gebot der allzerstörenden Fluth. Es giebt keinen Staat in Europa, den Napoleons Zepter nicht bis in seine Grundfesten durchwühlt, keinen, der nicht tiefe Wunden zu heilen hätte, die ihm eine Menge von Widerwärtigkeiten, denen keine menschliche Kraft mehr gewachsen schien, so furchtbar geschlagen haben. — Doch die Hoffnungen der Welt werden nicht unerfüllt bleiben; der Pariser-Friedensschluß ist ein entscheidender Schritt zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe in Europa, das Pfand erloschenen Hasses und vergessener Kränkungen, die erste, zur vollen Reife gediehene Frucht jener wohldurchdachten Plane und heldenmüthigen Anstrengungen, von welchen auf die beiden größten Jahre der neuern Geschichte ein unvergänglicher Glanz fallen wird. — Frankreich leistet freilich auf viele Eroberungen Verzicht, und kehrt in Grenzen zurück, die es mit den übrigen Europäischen Hauptmächten in ein richtiges Ebenmaaß stellen; aber es bleibt immer noch ein blühendes Reich vom ersten Range, *) und behält einen

*) Schon vor der Revolution enthielt Frankreich in seiner bekannten Begränzung — ohne seine Besizungen

hohen Grad von Einfluß und Macht, um wohlthätig auf das Ganze zu wirken.

Vollendet ist nun das große Werk, voll Muth und Vertrauen blicken wir in die Zukunft hinaus; denn es liegt ja sowohl in den Bedürfnissen der Gegenwart, als in dem Andenken an die Leiden der Vergangenheit die Bürgschaft einer bessern, glücklichern Zeit. Der fürchterliche Koloß jener Macht ist zerschmettert, die ganz Europa niederdrükte, und Frankreich selbst findet unter den Trümmern jenes riesenhaften Staatsgebäudes die unerschütterlichen Grundpfeiler seines alten Königthums wieder. — Auf dieses geweihte Fundament werde jezt ein dauernder Bau aufgeführt, den weder der Zahn der Zeit, noch die List des Neides, oder die Gewalt der Bosheit zu zerstören vermögen. Unter dem Panier der Religion und Vaterlandsliebe versammeln sich alle Edeln des Landes voll Gemeinsinn und mit feurigem Muthe um den Thron ihres Königs, und befestigen den heiligen Bund auf ewig: das Vergangene großmüthig zu vergessen, und sich für die Zukunft einstimmig die Hände zu bieten zur edeln Theilnahme an der guten Sache der Menschheit.

---

außer dem Kontinent von Europa — einen Flächenraum von etwa 9,700 Quadratmeilen, und eine Bevölkerung von 26 Millionen. Die Staatseinkünfte betrugen 600 Mill. Livres, die Kriegsmacht zu Lande bestund aus 168,000 Mann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René de, 1768-1848

Briefe aus Paris über die neuesten Zeitereignisse bis zum Friedensschlusse mit Frankreich Als Anhang zu der merkwürdigen Schrift: Über Buonaparte und die Bourbonen, von dem Herrn von Chateaubriand

Germanien [i.e. Nürnberg : Riegel] 1814

Gall.rev. 120
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421069-7